basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Warum nennt man jetzt die Kirchenversammlung einfach <Basel>?

Autor(en): Peter Felber

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1989

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/506cb5bc-580e-4a5e-bfed-c6f55dab9463

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Peter Felber

Warum nennt man jetzt die Kirchenversammlung einfach ‹Basel›?

Die Europäische Ökumenische Versammlung ‹Frieden in Gerechtigkeit› als ein Basler Ereignis

‹Basel› wird zum Begriff für das Ereignis

Monate sind seit dem Ende der Europäischen Kirchenversammlung (15.–21. Mai 1989) vergangen. Vor mir liegt das Interview mit einer bekannten Kirchenpersönlichkeit: ‹Basel› – so meint er – sei ein Ereignis gewesen, hinter das die Kirchen nicht mehr zurückkönnen. Was mich an dieser Aussage fasziniert: Immer mehr wird jetzt der Name unserer Stadt zum Begriff für das Ereignis. Wo man in den Kirchen heute von der Versammlung spricht, lautet die Kurzformel dafür: ‹Basel›.

Das konnte ja nur geschehen, weil die Versammlung nicht im ‹luftleeren Raum› stattgefunden hat. Offensichtlich prägte der Ort Basel – die Räume und Menschen, die Plätze und Strassen, die Erfahrungsmöglichkeiten, die gerade unsere Stadt bietet – diese Kirchenversammlung mit. Die Christoph Merian Stiftung trug wesentlich dazu bei. Sie beauftragte Erich Holliger, die Woche mit einem Kulturprogramm zu begleiten, das der besonderen Bedeutung der Versammlung Rechnung tragen und die Bevölkerung der Stadt einbeziehen sollte. So verwob sich dann während der Pfingstwoche Tag für Tag Basler Raum und Basler Geist immer dichter mit der Versammlung. Und darum steht jetzt der Name ‹Basel› für das Ereignis dieser Woche.

Wo ist nun im Verlauf der Woche Basel für das Geschehen prägend geworden? Wo haben sich Basel und die Versammlung zu einer Einheit vermischt?

Die ‹Teilete› am Schluss-Sonntag

Unvergesslich bleibt für alle, die teilgenommen haben, die Schlussfeier auf dem Münsterplatz. Höhepunkt an diesem strahlend blauen Frühsommersonntag war nicht sosehr der Gottesdienst, sondern die daran anschliessende ‹Teilete›. Ein paar mutige Basler Frauen hatten da ihre Idee durchgesetzt: Alle Menschen, die an diesem Schlusstag nach Basel kommen, sollen beim Essen unsere Gäste sein können! Und so kam diese ‹Teilete› zustande: Jede Baslerin, jeder Basler wurde gebeten, nicht nur Essen für sich mitzubringen, sondern auch für zwei bis drei Gäste. Alles, was da zusammenkam, wurde auf Tischen gesammelt, die unter den schattigen Kastanien neben dem Münster aufgebaut waren. Und als dann die Menge der Gottesdienstbesucher, die den Münsterplatz bis zum letzten Flecken auffüllten, zu diesen Tischen herüberkam, da erwartete sie eine schier unglaubliche Fülle. Ein Kind an der Hand seiner Mutter sagte angesichts der vielen guten Sachen: «Mami, s isch wie im Baredyys. Es het eso vyyl – und alles isch graatis!» Dieses Kind hat in seiner spontanen Freude während der ‹Teilete› etwas gespürt, was für den Glauben der Juden und Christen grundlegend ist: Wo die Güter der Erde geteilt werden, so dass alle genug bekommen, da herrscht Gottes Geist, da bricht Gottes Welt an. Dieses Kind muss keine Versammlungsdokumente lesen, um zu begreifen, für welche Ziele die Kirche einstehen soll. Bei diesem Teilen auf dem Münsterplatz haben wahrscheinlich manche die Wahrheit, nach der wir alle suchen, ganz nahe gespürt.

Wanderung im Dreiländereck: Grenzüberschreitung

Am Donnerstag zog die Versammlung aus den Hallen der Mustermesse und machte sich auf den Weg: ein Gang durchs Dreiländereck war angesagt – Grenzüberschreitung. Von der Mustermesse zogen die etwa fünf-

△
Für die Eröffnungsfeier auf dem Marktplatz hängen am Rathaus bunte Fahnen, die Schulkinder aus der Region Basel gemalt haben.

tausend Teilnehmer aus allen Nationen zum Rhein und dort dem Uferweg entlang zum Hafen nach Kleinhüningen. Beim Zoll Weil-Friedlingen wurde die Grenze nach Deutschland überschritten.

Für uns im Dreiländereck ist es die selbstverständlichste Sache der Welt, Ländergrenzen zu überschreiten. Wir Basler sind von Geburt an Internationalisten: Leben in der alemannischen Regio heisst, durch gemeinsame Lebensart verbunden sein mit den Deutschen im Badischen und den Franzosen im Elsass. Aber noch manche Grenze, die besteht, ist für die Menschen, die dort leben, unüberwindlich. Auch in Europa sind Menschen, die zusammensein wollen, noch durch unmenschliche Grenzen getrennt.

Wer auf diesem Marsch mitgegangen ist, weiss, was diese für uns Basler selbstverständliche Grenzüberschreitung bei Menschen aus der DDR, aus Russland, aus Polen, auch aus Irland, ausgelöst hat. Als man die Grenze nach Deutschland überschritt, sind wirklich Tränen geflossen: Tränen des Schmerzes über die an zu vielen Orten noch trennenden Grenzen, Tränen der Freude, weil es hier zeichenhaft möglich wurde, dass Tausende ohne Pass und Visum eine Ländergrenze überschreiten konnten. Als die Grenze passiert wurde, da haben die Frauen und

Männer, die mitzogen, geklatscht: weil da eine Grenze nicht mehr Fremdes trennte, sondern Verschiedenes verband. Im Bericht eines Basler Journalisten habe ich einen bildhaften Vergleich gelesen: Als er beim Zollposten unten stand und auf die Brücke zurückschaute, da ist ihm diese Ansicht zur Vision geworden: Die Kleinhüninger Brücke steigt ja zuerst bogenförmig an und dann nach der Mitte steil ab. Als nun der lange Pilgerzug vom höchsten Punkt der Brücke zur Grenze hinunterkam, da hat das für diesen Mann ausgesehen, als ob ein Menschenzug über eine vom Himmel herunterführende Brücke kommen würde, um alle

◁ Die beiden Seiltänzer begegnen sich am Eröffnungstag hoch über dem Rhein.

Kardinal Carlo Maria ▷ Martini, Erzbischof von Mailand, und Metropolit Alexij von Leningrad entzünden im Münster ein Pfingstfeuer.

Grenzen der Erde aufzulösen. – Die Kirche hat sich immer als ‹Volk Gottes aus allen Völkern› verstanden. Sie hat damit, dass sie im Verlauf ihrer Geschichte nationale und andere Grenzen höher gestellt hat als ihre unzertrennliche Gemeinschaft, diese Wahrheit verraten. Die europäische Kirchenversammlung nahm die Basler Möglichkeit zum Erlebnis ‹Grenzüberschreitung› wahr und erfuhr dabei, was die Kirche immer hätte wissen müssen und dem Frieden auf der Welt zulieb auch hätte bezeugen sollen: Zwischen Völkern und Menschen darf es im Namen Gottes keine trennenden Grenzen geben. Vielleicht war es gerade die Erfahrung dieser Grenzüberschreitung von Basel nach Deutschland und über den Rhein nach Frankreich, welche die Versammlung im Schlussdokument sagen liess: «Gott sind wir zuallererst zur Treue verpflichtet. Alle andern Loyalitäten (gegenüber Staat, Kultur oder sozialer Gruppe) sind zweitrangig.» (Nr. 77)

Kinder aus Basel lösen das Sprachenproblem

Nach der Eröffnungsfeier am Pfingstmontag zog die Versammlung vom Münster zum Marktplatz. Die Basler waren in Scharen gekommen – und mancher erkannte seine Stadt kaum wieder. Kinder hatten bunte Fahnen gemalt: unser Rathaus sah aus wie der Regierungssitz einer Kinderrepublik. Kinder waren bei der Begrüssung der Versammlung auf dem Marktplatz auch die Hauptakteure. Das war richtig! Denn darum sollte es bei dieser Versammlung gehen: Wir heute Bestimmenden müssen uns bewusst werden, dass wir diese Erde unsern Kindern lebenswert zu übergeben haben. Gerechtigkeit und Friede ist unsere Aufgabe, damit auch zukünftige Generationen leben können.

Die Kinder lösten auch das Problem der trennenden Sprachen. Schweizer- und Ausländerkinder, die in Basel leben, begrüssten die Gäste in vielen Sprachen. Dazwischen sangen sie Lieder der Völker Europas. Da war plötzlich kein Übersetzer mehr nötig. Alle verstanden alles – man verstand sich. Die Gäste aus allen Ländern waren von nun

◁ Beim ‹Gang durch die drei Länder› überschreitet der Zug von 5000 Menschen beim Zoll Kleinhüningen die Grenze nach Deutschland.

Anschliessend an die ▷ Schlussfeier trifft man sich zur ‹Teilete› : Die Baslerinnen und Basler teilen, was sie zum Essen mitgebracht haben, mit den Gästen von nah und fern.

△
Während des Lichterfestes am Samstag überqueren Seiltänzer den Rhein, während unter ihnen Tausende von Lichterschiffchen den Rhein hinuntergleiten.

an nicht mehr Fremde in Basel – denn sie hatten das ‹Willkommen› von Kindern ihres Volkes in ihrer Sprache gehört; von Kindern, die hier in Basel daheim sind.

Die Seiltänzer hoch über dem Rhein

Zum ersten Mal nach der Eröffnung und dann jeden Abend gingen bei der Mittleren Brücke zwei Seiltänzer auf einem hohen Seil über den Rhein. Ihre Botschaft war einfach: So, wie wir zwei auf einem Seil hoch über den tödlichen Abgrund schreiten, so geht die Menschheit bedroht hinüber zur Zukunft. Wenn sich nicht bald sehr Vieles ändert, dann wird das Leben der zukünftigen Generationen zum gefahrvollen Gang über einen schrecklichen Abgrund. Wir in Basel zollen dem Rhein mit seinen tückischen Strömungen und schlingenden Wirbeln unsere Achtung. Mancher schaute darum mit Bangen zu den Seiltänzern empor, die über das im starken Wind schwankende Seil schritten. Man wusste: da hinunter zu stürzen, wäre vielleicht tödlich. Gerade als Basler hat man die Botschaft der Seiltänzer sehr gut verstehen können: Die Suche nach anderen Verhaltensweisen im Umgang mit der Schöpfung und im Umgang der Menschen miteinander ist keine Nebensächlichkeit; sie ist überlebenswichtig – und die Zeit drängt.

△
Frauen, Männer und Kinder säumen am Samstag während der ‹Begegnung am Rhein› mit Fackeln und Kerzen die Rheinufer.

Der Rhein wird zum Lichterfluss

Unmittelbar nachdem am Samstag die Kirchenversammlung ihre Arbeit beendet hatte, begab man sich zu einer Begegnung am Rhein. Dichte Menschenreihen säumten die Ufer. Auf der Mittleren Brücke herrschte grosses Gedränge. Unter allen Menschen, die gekommen waren, spürte man eine grosse Offenheit. Man sprach Fremde an und wurde von fremden Leuten angesprochen. Eine geheimnisvolle Stimmung ergriff die Menschen. Und als nach dem Eindunkeln die ersten Sterne am Nachthimmel funkelten und der volle Mond bleich über dem Münsterhügel aufstieg, da kamen über eine Stunde lang Tausende von Lichterschiffchen lautlos auf dem nachtschwarzen Wasser des Rheins hinuntergeglitten. Die Menschen am Ufer hatten Fackeln angezündet. Und jetzt wurde zwischen den Lichterketten am Ufer der Rhein neu erfahrbar. Ein Gast aus Deutschland sagte mir: «Vor drei Jahren ist der rotgefärbte Rhein zum Zeichen der Zerstörung geworden, die wir Menschen in die Schöpfung tragen. Heute wird er mit dem Lichterteppich am Ende der Kirchenversammlung zum Symbol der Lebenshoffnung, die wir Menschen in der Schöpfung sein können, wenn wir nur in Verbindung zum schöpferischen Gott ‹Licht der Welt› sein wollen.»

Unsere Stadt Basel hat die Versammlung mitgeprägt

Ich frage mich jetzt nicht mehr, warum man überall ‹Basel› sagt, wenn man von der Europäischen Ökumenischen Versammlung spricht. Denn die Strassen und Wege, der Fluss und die Kirchen, die Menschen und Möglichkeiten unserer Stadt – das waren die erfahrbaren Räume und Möglichkeiten, in der diese Versammlung konkret Gestalt annehmen konnte. Aber nicht nur die Gäste haben die Versammlung in Basler Gestalt erlebt. Auch die Basler haben während dieser Woche ihre Stadt verändert wahrgenommen. «Es war alles anders als sonst – die Stimmung, die Menschen . . .», so habe ich verschiedene Baslerinnen und Basler seither reden hören.
Wir Westeuropäer – und besonders wir Basler – sind nüchterne Menschen. Wir sagen einfach: «Es war anders!», und finden keine Worte für dieses Anderssein. Ein orthodoxer Christ – etwa aus Russland – würde da viel unbekümmerter sagen: «In dieser Woche ist auf Basler Erde ein Stück weit Himmel erfahrbar geworden. Das ist eben möglich, weil Gott diese Erde als sein Werk geschaffen hat und weil er durch diese Schöpfung auch den Himmel schaffen wird.» Uns sind solche grossen Worte unangenehm. Aber vielleicht hat der Fremde aus dem Osten auch recht. Und wir verbauen uns mit unserer Nüchternheit eine mögliche Sichtweise der Welt, die sinnvoll wäre.